

Dimitri Adamenko (Jg. 1924) aus Rowenki



Das Gespräch mit Dimitri Adamenko 2008 müssen wir auf der „Gasse“ vor dem Haus führen. Im Hintergrund der Bergarbeitersiedlung in der Nähe von Rowenki sind Abraumhalden zu sehen. Nicht dass er seinen Gästen gegenüber unhöflich sein möchte: Aber seine Frau ist schwer krank, und ein Betreten seines abgelegenen Hauses in einer Bergwerkssiedlung in der Nähe von Rowenki deshalb unmöglich. Wegen der Krankheit seiner Frau hat er wenig Zeit. Er müsse sie rund um die Uhr betreuen. Auch er sei krank, seine Leber sei schwer geschädigt. Doch für uns nehme er sich für ein kurzes Gespräch Zeit.

Nachdem Dimitri das Gartentor geöffnet hat, überrascht er uns mit dem Ausruf auf Deutsch: *„Hilbe wollte mich erschlagen!“* Dies waren seine ersten Worte zur Begrüßung. Und er führte dabei mit seinen Händen eine Hackbewegung aus. Er sei 15 Jahre alt gewesen, als ihm der Aufseher Hilbe auf der Silvrettabaustelle mit der Hacke ins Genick geschlagen habe. Es sei reiner Zufall, dass er noch lebe.

Adamenko beherrscht noch einige Brocken Deutsch: Hilbe habe zu ihm gesagt: *„Du fauler russischer Hund, schneller arbeiten!“* Sie mussten Beton mischen und Röhren beim Silvrettadamm erlegen. *„Wir haben gearbeitet, wir haben nicht gewusst wo, mit der Schaufel, dort waren Rohre, dann die Rohre hineingelegt, am Silvrettadamm.“* Untergebracht war er im Silvrettadort.

Das kurze Gespräch mit Dimitri dreht sich um die Arbeitsbedingungen auf der Illwerke-Baustelle und seine Rückkehr: 1945 sei er in Köln in ein Filtrationslager gekommen. Er sei von dort geflüchtet, man habe ihn allerdings eingefangen und in Bochum verhaftet. Seine Erinnerung an die Ereignisse von damals sind lückenhaft:

„Sind Sie direkt aus Österreich in die Ukraine gelangt?“

„Ich weiß es nicht mehr, ich bin dort erkrankt. Sie haben mich vom Gebirge herab gebracht in ein Lager, an einen anderen Ort und von dort bin ich geflohen und im Gefängnis gelandet. Ich habe mit der Leber Probleme, ich bin krank. Ich habe Leberzirrhose, ich habe es 1945 bekommen.“

„Wann sind Sie wieder zurückgekommen in die Ukraine?“

„1945.“

„Direkt aus Österreich hierher?“

„Nein, ich war in einem Filtrationslager in Köln. Dort bin ich geflohen und kam ins Gefängnis. Jetzt habe ich vergessen, was es war. Bochum?“

„Waren Sie lange im Gefängnis?“

„Nicht lange. Ein Monat.“

„Wie ist es Ihnen im Gefängnis ergangen?“

„Ich bin wegen meiner Flucht im Gefängnis gelandet. Als amerikanische Flugzeuge anfangen zu bombardieren, mussten wir die Löcher in den Straßen reparieren, dann sind amerikanische Soldaten gekommen und haben uns befreit und haben uns zu den Russen gebracht. Ich habe schon viel vergessen.“

Nach seiner Rückkehr arbeitete er im Bergwerk: *„Ich habe im Bergwerk gearbeitet. Dort war ein Lager. Wir haben sehr viel gearbeitet. In diesem Lager waren Holzpritschen. Verdorbene Kartoffeln, Brückwa, Rotkohl, Weißkohl, Kohlrabi ...“*

Ein Segen für ihn waren die 200 Dollar, die er von uns 1998 als Spende erhalten hat. *„Ich war damals nicht in Luhansk, ich war krank, meine Frau ist statt mir hingefahren.“* Auch die große österreichische „Entschädigungszahlung“ hat er bekommen. Für sie ist er sehr dankbar: *„Ich war im Krankenhaus ... Ich habe schon lange eine Leberzirrhose und immer noch lebe ich, dank der Medikamente. Die sind allerdings sehr teuer, sie kosten schon 32 Grivna, davon muss ich 30 Stück nehmen pro Monat. Ohne diese Medikamente würde ich nicht mehr leben. Meine Frau liegt jetzt im Haus. Sie kann nicht laufen, ich muss sie füttern. Schon seit einem Monat. Ich bin schon so müde, sie kann nur einen Grießbrei essen. Sie kann nichts anderes essen. Sie kann nicht laufen, sie liegt nur im Bett.“*

Auf die Frage, ob er wegen der Zwangsarbeit in Österreich berufliche Nachteile gehabt hätte, antwortet er: *„Es gibt ein paar Leute, die es mich fühlen ließen, dass ich in Deutschland war! Sie haben nicht gewusst, dass ich in Österreich war, die meinten in Deutschland, die unterschieden nicht. Bei der Arbeit hat mich niemand unterdrückt. Es gibt einfach solche. Die Kinder haben die Nachteile nicht mehr gespürt.“* Auch Dimitris Sohn arbeitete unter Tag: 30 Jahre lang war er im Bergwerk. Für die beiden Enkel erhoffe er sich eine bessere Zukunft ...

Aus: unveröffentl. Projektbericht Margarethe Ruff/Werner Bundschuh: *Brücken schlagen – ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine zwischen Rückkehr und neuer Heimat.* (2008)